



Lebenswichtige Seelensorge in einem unfassbaren Drama: Die befreite Farc-Geisel Javier Rodrigues (im hellen Shirt) umarmt am vergangenen Sonntag Herbin Hoyos im Studio von Radio Caracol. In den Nachtstunden sendet Hoyos seit 14 Jahren auf Mittelwelle Botschaften in die Dunkelheit, so erfahren die Verschleppten vielleicht, wie es ihren Kindern geht, die manche noch nie gesehen haben.
Foto: AP

Monologe der Hoffnung

Im Radioprogramm „Las Voces del Secuestro“ sprechen Angehörige zu den Farc-Geiseln im Dschungel

Es ist der erste Sonntag, an dem sie selbst anrufen kann. 6. Juli 2008, 4 Uhr 30 in Bogotá. An einem Telefon des kolumbianischen Radiosenders Caracol meldet sich Ingrid Betancourt, bis vor kurzem berühmteste Geisel des Planeten und nun Symbol der Hoffnung. Die Franko-Kolumbianerin spricht aus Paris, sie war kurz nach ihrer Befreiung von der Farc-Guerilla am 2. Juli in ihre zweite Heimat geflogen. Sofort wird sie zugeschaltet in das Programm mit dem Namen *Las Voces del Secuestro*, die Stimmen der Entführung. Ihre Worte treiben den Studiogästen Tränen in die Augen, doch besonders bewegen sie vermutlich die Zuhörer irgendwo in Kolumbiens Urwald. „Ich liebe euch, ich trage jeden einzelnen von euch im Herzen“, sagt sie. „Ich erinnere mich an unsere Märsche, unsere Begegnungen. Ich bin bei euch, auch bei denen, die ich nicht getroffen habe, jetzt und wenn ich euch umarmen kann. Es wird sehr bald sein. Ich weiß, dass ihr sehr bald in Freiheit sein werdet.“

In der bequemen Zivilisation mögen solche Sätze kitschig klingen, aber es geht um lebenswichtige Seelensorge in einem unfassbaren Drama. Wenn auch in dieser Nacht die Verbindung nicht gestört und die bewaffneten Aufpasser gnädig gestimmt sind, dann erreicht die Botschaft Hunderte vormaliger Leidensgenossen Betancourts in den versteckten Lagern der Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens, kurz Farc. Gewöhnlich erlauben die Rebellen ihren gefangenen Politikern, Polizisten oder Soldaten Weltempfänger. Ingrid Betancourt hatte die Grüße ihrer Angehörigen selbst sechseinhalb Jahre lang

auf Mittelwelle aufgesogen, nachdem sie im Februar 2002 gekidnappt worden war. „Gracias, Caracol“, rief die frühere Präsidentschaftskandidatin dann schon am Militärflughafen, als sie von der Armee gerettet worden war. Noch auf dem Rollfeld umarmte sie einen unteretzten Mann, dem dieses Hilfsprojekt zu verdanken ist.

Herbin Hoyos befand sich 1994 auch mal in der Gewalt der marxistischen Farc, 17 Tage lang. Der frühere Kriegsberichterstatter war damals erst 25, aber schon ein bekannter Moderator. Als ihn ein Farc-Häftling an Ketten fragte, wieso im Radio so wenig von Opfern wie ihnen die Rede sei, da hatte Hoyos diese Idee. Nach seiner Freilassung schuf der Journalist dieses Live-Forum für Entführte und ihre Familien. Seither können Mütter, Väter, Brüder, Schwestern und andere Vertraute jeden Sonntag ab Mitternacht bei Radio Caracol anrufen und Nachrichten für ihre verschwundenen Eltern, Kinder oder Geschwister durchgeben; manche warten dafür stundenlang in der chronisch besetzten Leitung. Die Farc und andere Entführer lassen Radios meistens zu, weil sie erkannt haben, dass das ihr Faustpfand besser bei Laune und sie selbst über die Stimmung im Land auf dem Laufenden hält. Inzwischen gibt es in Kolumbien drei Sendungen dieser Art für die bis zu 4000 Verschleppten von linken und rechten Banden sowie gewöhnlichen Kriminellen, alle nach der Geisterstunde.

Las Voces del Secuestro wuchs mit der Tragödie. „Die Stimmen der Entführung“ dauern mittlerweile sechs Stunden lang, von 0 Uhr bis sechs Uhr. Diese Zeit

gilt als günstig, weil in der Regel keine Gewaltmärsche und Luftangriffe stattfinden. Es beginnt mit einem Lied des Sängers Juanes. „Ich träume von Freiheit für alle, die heute mitten im Dschungel entführt sind“, singt er. „Ich träume vom Frieden, vom Ende dieses ungerechten Krieges. Ich träume davon, im Alter zu sterben und nicht an Einsamkeit.“ Unteroffizier John Jairo Durán weint, als er die Strophe hört. Er hatte zehn Jahre lang in den Fängen der Farc verbracht, ehe er mit Ingrid Betancourt und 14 anderen entkam. Er sah danach zum ersten Mal seinen Sohn – und übergab der Mutter eines Freundes Habseligkeiten ihres toten Sohnes. Herbin Hoyos bittet immer wieder Befreiung zu sich, damit sie von ihrem Martyrium erzählen und von ihren Plänen. Er begrüßt sie mit dem Ritual der „Umarmung der Freiheit“.

Jetzt sitzt Durán also im siebten Stock dieses streng bewachten Funkhauses, umgeben von Hoyos, Reportern und drei Schicksalsgenossen. „Dieses Programm gab uns Leben, Würde“, schluchzt er. Andere berichten von den Ketten, Ängsten, Träumen. „Was mich am meisten überraschte, ist die Technik“, erläutert einer. „Ich kannte Internet und alles, was es heute gibt, nicht.“ Natürlich sind es nur Monologe, antworten kann aus dem Busch ja niemand. Und hinter Glasscheiben warten Angehörige. Ein neun Jahre alter Junge grüßt seinen Vater, den er nicht kennt, weil er vor seiner Geburt 1999 nach einem Angriff der Farc verschwunden war. „Papa, ich bete jede Nacht, dass du bald zurück kommst.“ Andere meldeten mehr oder weniger direkt den Tod von Ver-

wandten. Die kleine Elena Perdomo sagte es der damals entführten Abgeordneten Consuelo González de Perdomo so, dass ihr Mann gestorben war: „Mami, ab heute kannst beruhigt sein, weil mein Papi im Himmel auf dich aufpasst.“

Solche Momente rühren auch Hoyos, der als Berichterstatter im Irak war und im Hauptquartier von Jassir Arafat in Palästina und bei *Las Voces del Secuestro* Tausende Ausbrüche von Freude und Verzweiflung erlebt hat. In seinem Büro hält er Hof mit vielen Handys und Urkunden und noch mehr Selbstbewusstsein. Gegner werfen ihm vor, er profitiere von Kolumbiens Katastrophe, auch begleiten ihn Leibwächter. Doch Hoyos ist für die Betroffenen lebenswichtig. Und er sagt, er sei wahrscheinlich der einzige Medienmacher, der darauf wartet, dass seine Redaktion überflüssig sei. „Ich dachte, ich mache das zwei, drei Jahre lang, dann braucht man uns nicht mehr. Jetzt sind es schon 14.“

Noch ist kein Ende in Sicht. Am Mittwoch vor einer Woche war er der erste, der Betancourts Mann Juan Carlos Lecompte über ihre Freilassung informierte. „Juan Carlos, Ingrid ist frei, ich weiß auch nicht wie.“ Viele warten auf solche Anrufe, die Datenbank von *Las Voces del Secuestro* ist voll.

Fünf Minuten dauert Ingrid Betancourts erster Beitrag für diejenigen, die bei den Farc zurück blieben. „Es wird keine Sekunde vergehen, in der ich mich nicht für euch einsetze“, verspricht sie aus Frankreich. Bald beginnt es in Bogota und im Urwald zu dämmern.

PETER BURGHARDT



Monologe der Hoffnung

Im Radioprogramm „Las Voces del Secuestro“ sprechen Angehörige zu den Farc-Geiseln in

Es ist der erste Sonntag, an dem sie selbst anrufen kann. 6. Juli 2008, 4 Uhr 30 in Bogotá. An einem Telefon des kolumbianischen Radiosenders Caracol meldet sich Ingrid Betancourt, bis vor kurzem berühmteste Geisel des Planeten und nun Symbol der Hoffnung. Die Franko-Kolumbianerin spricht aus Paris, sie war kurz nach ihrer Befreiung von der Farc-Guerilla am 2. Juli in ihre zweite Heimat geflogen. Sofort wird sie zugeschaltet in das Programm mit dem Namen *Las Voces del Secuestro*, die Stimmen der Entführung. Ihre Worte treiben den Studiogästen Tränen in die Augen, doch besonders bewegen sie vermutlich die Zuhörer irgendwo in Kolumbiens Urwald. „Ich liebe euch, ich trage jeden einzelnen von euch im Herzen“, sagt sie. „Ich erinnere mich an unsere Märsche, unsere Begegnungen. Ich bin bei euch, auch bei denen, die ich nicht getroffen habe, jetzt und wenn ich euch umarmen kann. Es wird sehr bald sein. Ich weiß, dass ihr sehr bald in Freiheit sein werdet.“

In der bequemen Zivilisation mögen solche Sätze kitschig klingen, aber es geht um lebenswichtige Seelsorge in einem unfassbaren Drama. Wenn auch in dieser Nacht die Verbindung nicht gestört und die bewaffneten Aufpasser gnädig gestimmt sind, dann erreicht die Botschaft Hunderte vormaliger Leidensgenossen Betancourts in den versteckten Lagern der revolutionären Streitkräfte Kolumbiens, kurz Farc. Gewöhnlich erlauben die Rebellen ihren gefangenen Politikern, Polizisten oder Soldaten Weltempfänger. Ingrid Betancourt hatte die Grüße ihrer Angehörigen selbst sechseinhalb Jahre lang

auf Mittelwelle aufgesogen, nachdem sie im Februar 2002 gekidnappt worden war. „Gracias, Caracol“, rief die frühere Präsidentschaftskandidatin dann schon am Militärflughafen, als sie von der Armee gerettet worden war. Noch auf dem Rollfeld umarmte sie einen unteretzten Mann, dem dieses Hilfsprojekt zu verdanken ist.

Herbin Hoyos befand sich 1994 auch mal in der Gewalt der marxistischen Farc, 17 Tage lang. Der frühere Kriegsberichterstatter war damals erst 25, aber schon ein bekannter Moderator. Als ihn ein Farc-Häftling an Ketten fragte, wieso im Radio so wenig von Opfern wie ihnen die Rede sei, da hatte Hoyos diese Idee. Nach seiner Freilassung schuf der Journalist dieses Live-Forum für Entführte und ihre Familien. Seither können Mütter, Väter, Brüder, Schwestern und andere Vertraute jeden Sonntag ab Mitternacht bei Radio Caracol anrufen und Nachrichten für ihre verschwundenen Eltern, Kinder oder Geschwister durchgeben; manche warten dafür stundenlang in der chronisch besetzten Leitung. Die Farc und andere Entführer lassen Radios meistens zu, weil sie erkannt haben, dass das ihr Faustpfand besser bei Laune und sie selbst über die Stimmung im Land auf dem Laufenden hält. Inzwischen gibt es in Kolumbien drei Sendungen dieser Art für die bis zu 4000 Verschleppten von linken und rechten Banden sowie gewöhnlichen Kriminellen, alle nach der Geisterstunde.

Las Voces del Secuestro wuchs mit der Tragödie. „Die Stimmen der Entführung“ dauern mittlerweile sechs Stunden lang, von 0 Uhr bis sechs Uhr. Diese Zeit

gilt als günstig, weil in der Regel keine Gewaltmärsche und Luftangriffe stattfinden. Es beginnt mit einem Lied des Sängers Juanes. „Ich träume von Freiheit für alle, die heute mitten im Dschungel entführt sind“, singt er. „Ich träume vom Frieden, vom Ende dieses ungerechten Krieges. Ich träume davon, im Alter zu sterben und nicht an Einsamkeit.“ Unteroffizier John Jairo Durán weint, als er die Strophe hörte. Er hatte zehn Jahre lang in den Fängen der Farc verbracht, ehe er mit Ingrid Betancourt und 14 anderen entkam. Er sah danach zum ersten Mal seinen Sohn – und übergab der Mutter eines Freundes Habseligkeiten ihres toten Sohnes. Herbin Hoyos bittet immer wieder Befreite zu sich, damit sie von ihrem Martyrium erzählen und von ihren Plänen. Er begrüßt sie mit dem Ritual der „Umarmung der Freiheit“.

Jetzt sitzt Durán also im siebten Stock dieses streng bewachten Funkhauses, umgeben von Hoyos, Reportern und drei Schicksalsgenossen. „Dieses Programm gab uns Leben, Würde“, schluchzt er. Andere berichten von den Ketten, Ängsten, Träumen. „Was mich am meisten überraschte, ist die Technik“, erläutert einer. „Ich kannte Internet und alles, was es heute gibt, nicht.“ Natürlich sind es nur Monologe, antworten kann aus dem Busch ja niemand. Und hinter Glasscheiben warten Angehörige. Ein neun Jahre alter Junge grüßt seinen Vater, den er nicht kennt, weil er vor seiner Geburt 1999 nach einem Angriff der Farc verschwunden war. „Papa, ich bete jede Nacht, dass du bald zurück kommst.“ Andere meldeten mehr oder weniger direkt den Tod von Ver-

wandten. Die es der dama: Consuelo Go ihr Mann ges kannst beru: Himmel auf c

Solche Mc der als Beric im Hauptqu. Palästina un: Tausende Au: zweiflung erl er Hof mit vi und noch me ner werfen ih lumbiens Kat Leibwächter Betroffenen . er sei wahrs: macher, der Redaktion ü ich mache da braucht man schon 14.“

Noch ist k woch vor eir der Betancou compte über: „Juan Carlo: auch nicht w Anrufe, die *Secuestro* ist

Fünf Mini courts erster bei den Farc keine Sekun: nicht für eu: and um Irwa



Lebenswichtige Seelsorge in einem unfassbaren Drama: Die befreite Farc-Geisel Javier Rodrigues (im hellen Shirt) umarmt am vergangenen Sonntag Herbin Hoyos im Studio von Radio Caracol. In den Nachtstunden sendet Hoyos seit 14 Jahren auf Mittelwelle Botschaften in die Dunkelheit, so erfahren die Verschleppten vielleicht, wie es ihren Kindern geht, die manche noch nie gesehen haben.

Foto: AP

ng

n Farc-Geiseln im Dschungel

eine Gestattfin-
ies Sän-
heit für
igel ent-
me vom
erechten
Alter zu
"Unter-
als er die
e lang in
he er mit
ren ent-
Mal sei-
ter eines
ten Soh-
eder Be-
Martyri-
n. Er be-
armung

en Stock
ses, um-
und drei
ogramm
ter. An-
ängsten,
en über-
rt einer.
ses heu-
nur Mo-
Busch ja
en war-
lter Jun-
t kennt,
h einem
rar. „Pa-
bald zu-
en mehr
on Ver-

wandten. Die kleine Elena Perdomo sagte es der damals entführten Abgeordneten Consuelo González de Perdomo so, dass ihr Mann gestorben war: „Mami, ab heute kannst beruhigt sein, weil mein Papi im Himmel auf dich aufpasst.“

Solche Momente rühren auch Hoyos, der als Berichterstatter im Irak war und im Hauptquartier von Jassir Arafat in Palästina und bei *Las Voces del Secuestro* Tausende Ausbrüche von Freude und Verzweiflung erlebt hat. In seinem Büro hält er Hof mit vielen Handys und Urkunden und noch mehr Selbstbewusstsein. Gegner werfen ihm vor, er profitiere von Kolumbiens Katastrophe, auch begleiten ihn Leibwächter. Doch Hoyos ist für die Betroffenen lebenswichtig. Und er sagt, er sei wahrscheinlich der einzige Medienmacher, der darauf wartet, dass seine Redaktion überflüssig sei. „Ich dachte, ich mache das zwei, drei Jahre lang, dann braucht man uns nicht mehr. Jetzt sind es schon 14.“

Noch ist kein Ende in Sicht. Am Mittwoch vor einer Woche war er der erste, der Betancourts Mann Juan Carlos Leconte über ihre Freilassung informierte. „Juan Carlos, Ingrid ist frei, ich weiß auch nicht wie.“ Viele warten auf solche Anrufe, die Datenbank von *Las Voces del Secuestro* ist voll.

Fünf Minuten dauert Ingrid Betancourts erster Beitrag für diejenigen, die bei den Farc zurück blieben. „Es wird keine Sekunde vergehen, in der ich mich nicht für euch einsetze“, verspricht sie aus Frankreich. Bald beginnt es in Bogota und im Urwald zu dämmern.

PETER BURGHARDT